

im Staate; weder die Polizei noch die fürstlichen Beamten wagten die Schwelle der Türe zu betreten, obwohl ein solches Recht nirgends niedergeschrieben war; in Zeiten der Gefahr konnte der Bojar alle Tore schließen und Monate lang mit seiner Familie, seinen Getreuen und seiner Dienerschaft, 80—100 Seelen, leben, ohne der Außenwelt im mindesten zu bedürfen. Er hatte Mais und Weizenmehl in der Scheuer, seine Vorratskammern waren von allerhand Spezereien und Eingesalzenem bis obenan gefüllt. In dem „Zigeunerviertel“ hatte er Weißbäcker, Schneider, Schuster usw.; im Notfall konnte er mit seinen Getreuen der fürstlichen Gewalt Widerstand entgegensetzen¹⁾. Bojar und Bojarin, ihre Söhne und Töchter hatten in dem großen Hause besondere Räume für sich und für ihre Dienerschaft. In dem Gemach der Bojarin und ihrer Töchter wohnten 5—6 Schneiderinnen, Töchter von Bojaren niederen Ranges (Boiernaschi) oder von Staatssteuern befreite Fronarbeiter (Skutelnitschi). Jede Tochter hatte neben ihrer Zofe und Schneiderin ein paar Zigeunermädchen, die sie bei der Seidenraupenzucht und den Stickerarbeiten unterstützten. Diese waren aus dem „Zigeunerviertel“ des großen Haushaltes rekrutiert, wo 7—8 Zigeunerfamilien (Hufschmiede, Sattler, Schneider, Bäcker, Waschfrauen usw.) wohnten²⁾.

Im Laufe der Zeit hat die Großwirtschaft der Herrschenden Wandlungen durchgemacht, je nachdem sie ihren Bedarf mehr aus sich selbst heraus oder mehr von außen befriedigte. Zuerst bediente sich der Herr der Zigeuner-Sklaven, von denen schon im 13. Jahrhundert eine stattliche Zahl in der Walachei existierte³⁾. Es ist anzunehmen, daß außerdem ihr Haushalt sich von außen her ergänzte und zwar durch Abgaben und Geschenke von gewerblichen Produkten, welche die Bauern an sie ablieferten⁴⁾. Erst im 16. Jahrhundert kamen in der Walachei Leibeigene (Rumâni) auf. Einmal entstand durch die kolonialisatorische Tätigkeit des Bojarentums eine Klasse

1) J. Ghica, a. a. O., S. 592.

2) Vergleiche die Schilderung des fürstlichen Lebens im 16. Jahrhundert in den historischen Novellen „Mihnea cel rau“ und „Doamna Chiajna“ von A. Odobescu (Gesammelte Werke, Bd. I), die ihren Stoff einigen Chroniken entnehmen.

3) Die Zigeuner sind gegen 1270 durch die Tataren in die Donauländer gebracht worden. Jorga, Handel usw. S. 76.

4) Das ist eine Sitte, der man bei allen Rumänen begegnet. So hatten die Rumänen aus den galizischen Kolonien aus dem 14. Jahrhundert, die nach demselben „jus valahicum“ regiert wurden, außer den Frondiensten noch einen Satteltgurt und 3 Molkenkäse (caseos valahicos) abzugeben. Vergl. Rosseti, a. a. O., S. 68. Auch bei den Rumänen, von denen um das Kloster St. Arhangel (bei Prizren, Serbien) liegenden Dörfern, ist dasselbe für das Jahr 1348 urkundlich nachweisbar. Hier hatten die Schmiede Stahl und Draht, die Hufschmiede Hufeisen usw. dem Kloster zu liefern. Die ärmsten Rumänen mußten Wolle zupfen. Die anderen hatten Kleider und Schuhwerk abzuliefern und alle zusammen waren verpflichtet, bei Reparaturen der Baulichkeiten mit zu helfen. Vergl. die Urkunde im „Historischen Archiv“ (1867), S. 85—121.